



„Die Erinnerung liebt das Versteckspiel der Kinder“

(Günter Grass, Beim Häuten der Zwiebel)

„Liebe Leute, singt mit uns!“

*Ein Porträt zum Gedenken an Herbert Langhans
(7. Mai 1920 – 14. Januar 2015)*

Von Thomas Holland-Moritz

„Loučení“, Abschied, oft hat er ihn mit dem tschechischen Volkslied gleichen Titels selbst besungen, wenn es einmal wieder galt, eine begeisternde Singstunde des WDR zu beenden, meistens sogar punktgenau mit dem Verlöschen des roten Lämpchens am Mikrophon, auf das alle gebannt starrten und dann, nachdem es zu Weiß „umgeschwitch“ war, in donnernden Applaus ausbrachen. So kannten ihn alle, so liebten ihn alle, seine Gestik, seine Stimme, seine ruhige mit feinem Humor gewürzte Art, Menschen zum Singen einzuladen.

Aus der prägenden Schule von Fritz Jöde und Gottfried Wolters kommend wurde Herbert Langhans zu einem Pionier dessen, was sich heute als Elementare Musikpädagogik an den Musikhochschulen festgefügt als Hauptfachstudiengang etabliert hat. Durch die Beschäftigung mit dem elementaren Instrumentarium nach den didaktisch-methodischen Prinzipien des von Carl Orff und Gunild Keetmann ent-



wickelten Schulwerks und des Folklore-Tanzes sowie der Bewegungs- und Tanzimprovisation wurde Langhans quasi zum Verbreiter all dessen, was sich auf dem Feld musikalischer Unterweisung von Kindern in den frühen Entwicklungsjahren erfinden, festhalten und zu pädagogischen Konzepten verdichten ließ. So zum Beispiel die gemeinsam mit Heinz Lau verfasste Instrumentalschule „Das Schlagwerk“. Ein freilich kleineres Kompendium als das wesentlich umfangreichere und noch grundlegendere Orff-Schulwerk, es trägt aber deutlich die gleiche Handschrift von Musik- und Tanzpädagogen, welche die Einheit von Singen, Spielen und Tanzen zur didaktischen Hauptaufgabe elementaren musikpädagogischen Wirkens erklärt haben. Bei Herbert Langhans wurde



Herbert Langhans, Hermann Ohnesorge und Fritz Jöde (nach 1945)



der musizierende Mensch als Einheit von Stimme, Instrument und körperlicher Bewegung betrachtet, eben als sich künstlerisch ausdrückende Persönlichkeit in Spiel, Musik, Tanz.

So auch der Name der Abteilung, die er als Professor über viele Jahrzehnte an der Sporthochschule Köln aufbaute und betreute. Hier, in der Nähe des Westdeutschen Rundfunks, war es nur ein kleiner Schritt zur Nutzung des Mediums Radio, um in Offenen Singstunden, bei Schulfunksendungen und anderen pädagogisch orientierten Programmen wesentliche Akzente bei der Vermittlung dieser Ideen zu setzen. Damit gehört er neben Carl Orff zu einer Riege von Musikpädagoginnen und -pädagogen, die anknüpfend an Impulse zu einer musikalischen Volksbildung nach dem 1. Weltkrieg in bildungsplanerischem Elan der Kestenberg-Reform diese Gedanken in die

„Stunde Null“ nach 1945 einbrachten und so am musikpädagogischen „Wiederaufbau“ des in Trümmern liegenden Nachkriegsdeutschlands wesentlich beteiligt waren.

Freilich auch hier blieb der zweifellose aus heutiger Sicht heilsame „Adorno-Schock“¹ der späten 50er und beginnenden 60er Jahre nicht aus, denn Anknüpfen bedeutete eben auch, Liedgut und Musizierinhalte, die durch die nationalsozialistische kulturelle Gleichschaltung und ideologische Infiltrierung pro-

1 Th. W. Adorno, Kritik des Musikanten, in: Dissonanzen, Göttingen 1956

blematisch geworden waren einer kritischen Analyse zu unterziehen. Interessanterweise vollzieht sich diese in heftigen Debatten und polemischen Diskursen geführte Auseinandersetzung zu einer Zeit, die den kulturellen Europagedanken gerade aus der historischen Verantwortung für ein friedliches Miteinander und auf Versöhnung ausgerichtete politische Bestrebungen hervorbrachte. Europa, das war und ist eine kulturelle Einheit, die sich eben auch in ihrer untersten musiksoziologischen Schichtung repräsentierte, im Volkslied. Nun aber nicht mehr verengt auf falsch verstandenen Nationalismus und rassistische Einzigartigkeitsbeschwörungen, sondern als Öffnung zum Verständnis des Anderen und Möglichkeit zum Beginn eines fruchtbaren kulturellen Austausches an der Basis der einzelnen europäischen Nationen. Gedanken, die – welche Ironie der Geschichte – gerade in allerjüngster Zeit wieder eine brandneue Aktualität erfahren.

Hier wäre zu hoffen, dass diese Gedanken von damals den Blick wieder schärfen für den kulturellen Zugewinn, der durch die Begegnung mit Menschen anderer Kulturkreise entsteht. Gedanken, die vielleicht den Begriff „Willkommenskultur“, der zunächst eher eine Verlegenheitsfloskel ist, mit Inhalt füllen. Jeder, der die Europa-Cantat-Festivals in der Vergangenheit besucht hat und gegenwärtig besucht, wird diese Bereicherung erlebt haben und immer wieder neu erleben.

Liest man in den – leider – sehr spärlichen Aufzeichnungen, die Herbert Langhans selbst über seine Ausbildung zum Musikpädagogen im Rahmen einer Würdigung seines Lehrers, Fritz Jöde, verfasst hat, bekommt man doch einen Eindruck von dem Gefühl, sich als ein Mitglied der „Lost Generation“ zu fühlen. Wer mit 19 Jahren in den Kriegsdienst gezwungen wurde, dem mag es in vielen Fällen so gegangen sein, wie es Peter Sloterdijk anknüpfend an einen Text von Samuel Beckett aus „Warten auf Godot“ sehr prononciert und zeitlos gültig zum Ausdruck bringt: „Indem er Geburt und Begräbnis kurzschließt, gelingt Beckett eine Vision der vergeblichsten Bewegung... Man kommt nicht umhin, in diesem Bild eine



der starken Selbstaussagen des von Krieg und Staatsterror geprägten Zeitalters zu erkennen, in dem die Verschwendung von Leben und Lebenszeit chronisch geworden war – nicht zuletzt bei jenen Millionen Jugendlichen..., die von greisen Generälen aus sicheren Hauptquartieren in den Tod geschickt wurden.“² Bei Herbert Langhans hört sich das so an: „1945 – der Krieg war zuende, die Heimat Nordböhmen verloren, die Familie getrennt... Es ist für eine nachwachsende Generation schwer, sich das Alltagsleben nach der Kapitulation vorzustellen.“³

Vom Kriege durch schwere Verwundungen gezeichnet, setzt er trotz dieser existenziellen Schwierigkeiten alles daran, sein durch „glücklich Fügung“, wie er schreibt, in Prag noch im

2 P. Sloterdijk, Die schrecklichen Kinder der Neuzeit, Frankfurt/M. 2014 STB, S. 438/39

3 Hier und im Folgenden: H. Langhans, privates Manuskript „Warum ich nach Hamburg ging“

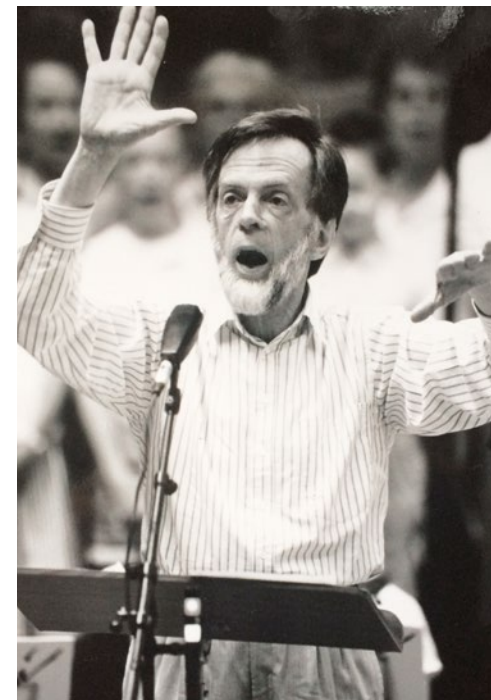


Herbert Langhans mit seiner Orff-Gruppe
(bei Filmaufzeichnungen)



vierten Kriegsjahr begonnenes Lehramtsstudium in Musik und Germanistik fortzusetzen. Dies gelingt dann auch in Hamburg in Jödes Seminaren für Schul-, Privat- und Jugendmusik, an der wesentlich von Jöde selbst initiierten neu gegründeten Hamburger Musikhochschule. Hierzu schreibt er: „Trotz widriger Lebensumstände: kalte Zimmer, knapp bei Kasse, ständig auf der Suche nach einem Klavier, auf dem man üben konnte, war es eine Zeit, die tiefe Eindrücke für alle spätere Berufsarbeit hinterließ.“ Über Gottfried Wolters berichtet er später noch etwas ausführlicher von dieser Zeit: „Ich war als 19jäh-

riger zur damaligen Wehrmacht eingezogen worden, erlebte den Krieg im Westen und Osten und war nach meiner zweiten Verwundung 1943 nicht mehr ‚kriegsdienstverwendungsfähig (k.v.)‘: Mein Ersatztruppenteil war in Lingen im Emsland. Dort fand ich als Cellospieler musikalischen Kontakt zu einer angesehenen Familie, die mich nach Kriegsende auch wieder aufnahm, da ich nicht in meine Heimat Nordböhmen zurückkehren konnte und meine Eltern als Sudetendeutsche ausgewiesen worden waren. Ich verdiente meinen Unterhalt als Schlagzeuger in einer Tanzkapelle und betätigte mich als Chorleiter des Sing- und Spielkreises Lingen, der mit seinen Chorkonzerten und Theateraufführungen einen bemerkenswerten Beitrag für das kulturelle Leben der Stadt leistete. Möglichkeiten für die Weiterbildung ergaben sich erst allmählich, da viele Ausbildungsstätten zerstört waren. Auf der Suche erfuhr ich 1947 vom Stadtjugend-



pfleger, dass Fritz Jöde einen Lehrgang in das Jagdschloss Görhde in der Lüneburger Heide einberufen hatte. Dort ergab sich meine erste Begegnung mit Gottfried Wolters.“⁴ Durch Fritz Jöde, den Bach-Verehrer, und Gottfried Wolters, den engagierten Promotor der Chormusik Hugo Distlers, findet Herbert Langhans zwei – sehr unterschiedliche – aber faszinierende Chorleiter als Vorbilder für seine eigene Arbeit. Diese lässt nicht lange auf sich warten, denn Jöde ist es, der ihn einlädt, an seinen Bach-Wochen auf Schloss Herzberg in der Schweiz teilzunehmen, und er erhält eigene musikalische Aufgaben bei der Leitung des Instrumentalkreises. In mehrfacher Hinsicht eine prägende Zeit, die von dem Bestreben Fritz Jödes geprägt war, durch Bachs Musik die ersten versöhnenden Brücken in Europa zu schlagen: „Wir spürten die Besonderheiten dieses Neuanfangs in mehrfacher Hinsicht: einmal äußerlich nach Überschreiten der Landesgren-

⁴ Vgl. „Gottfried Wolters 100 – ein dankbarer Rückblick von Herbert Langhans“, AMJ-Intervalle 2010, S. 24-25

ze in der Begegnung mit einem wohlhabenden Land, in dem der Krieg keine sichtbaren Spuren hinterlassen hatte, dann aber auch, und uns sehr nachdenklich machend, in den zögernd gestellten Fragen nach dem ‚Woher kommt ihr‘, ‚Wie konnte das geschehen?‘ und ‚Wie ist es jetzt bei euch in Deutschland?‘ [...] Wir spürten die Verantwortung, die uns jungen Deutschen mit unserem Auftreten zukam. Für mich persönlich brachte der Herzberg zudem noch eine Entscheidung für mein ganzes Leben: Ich lernte ein junges Mädchen kennen, Anna Maria – meine zukünftige Frau.“ Was Herbert Langhans über seinen einstigen Lehrer und Förderer Fritz Jöde schrieb, gilt nun nach so vielen Jahren musikalischen Wirkens und dem Begeistern einer großen Gemeinde von Mitsängerinnen und Mitsängern seiner unvergesslichen Singstunden für ihn selbst: Durch seine starke „Ausstrahlung“ hat er „die Bahnen unzähliger Menschen berührt, Entwicklungen in Gang gesetzt und beeinflusst“. Seine Spuren werden eingedrückt bleiben in die Intentionen der musikalischen Arbeit des AMJ, die bei aller Verjüngung und beim notwendigen Blick nach vorn, sich ihrer Wurzeln, die in einer Zeit des in das europäische Friedensdenken hineinwachsenden Nachkriegsgeneration gewachsen sind, als einer soliden Basis immer versichern kann.

Der AMJ dankt sehr herzlich den zahlreichen SpenderInnen, die dem Wunsch von Herbert Langhans entsprochen und dem AMJ Geld für seine gemeinnützige Arbeit zur Verfügung gestellt haben. Dieses Geld ermöglicht uns, langjährig bestehende Kurse, wie Familienmusikwochen, weiterhin finanziell zu unterstützen, so dass die Teilnahmepreise nicht steigen müssen. Es ermöglicht aber auch, neue Kurse anzugehen, wie zum Beispiel einen Kurs für Kinder mit inklusivem und integrativem Konzept.

Marleen Mützlaff
Generalsekretärin AMJ



Der Singkreis der Deutschen Sporthochschule Köln und der Junge Chor Duisburg unter der Leitung von Herbert Langhans

„Wenn ich dieses Sonderfach nicht studiert hätte, wäre ich später in der Schule aufgeschmissen gewesen ...“

Ein Interview von Lore Auerbach

67 Jahre lang hat Herbert Langhans den AMJ begleitet, in den frühen Jahren nach 1947 als Mitglied des Bundesvorstands, einige Jahre sogar als Mitglied des dreiköpfigen Vorsitzes. Natürlich kannte ich ihn aus diesen gemeinsamen Vorstandsjahren und von seinem Wirken bei unseren Großveranstaltungen. Aber es gibt Menschen, die ihn viel näher kennenlernten: seine Studierenden im Sonderfach Spiel-Musik-Tanz an der Sporthochschule in Köln. Eine dieser ehemaligen Studierenden ist Hilke Hübner, die ich im Domchor Hildesheim kennen lernte und die zu einem Gespräch über Herbert Langhans bereit war.

Hilke, wie hast Du Herbert Langhans kennengelernt?

Ich habe von 1962 bis 1965 an der Sporthochschule in Köln studiert mit dem Abschluss Diplom-Sportlehrerin. Während des ersten

Semesters machte mir die Dozentin im Pflichtfach Tanz, Anneliese Schmolke, den Vorschlag, in ihr Sonderfach zu gehen. (Alle Studierenden mussten ein Sonderfach nach Wahl belegen.) Meine Schulsportlehrerin hatte mir mit auf den Weg gegeben, etwas zu belegen, mit dem man etwas in der Schule machen kann, und da schien mir das Tänzerische genau richtig zu sein, vor allem, da ich immer gerne gesungen habe und immer das Bedürfnis hatte kreativ zu arbeiten. Mir war es daher wichtig, nicht nur die gängigen Sportarten zu trainieren, sondern auch etwas Kreatives zu machen. Anneliese Schmolke und Herbert Langhans unterrichteten dieses Sonderfach Spiel-Musik-Tanz gemeinsam, und so lernte ich dann auch ihn bald kennen.

Welche musikalischen Fähigkeiten wurden für dieses Sonderfach vorausgesetzt?

Man sollte ein Instrument spielen können, vorzugsweise Klavier. Aber es wurde auch Instrumentalunterricht angeboten. Nur kam man zum Üben selten an das Klavier heran, so dass ich die Blockflöte wieder auffrischte und ab dem 4. Semester in der Blockflötengruppe von Herbert Langhans mitspielte. Wir spielten auch Orff-

Instrumente und beschäftigten uns mit Europäischen Tänzen. Herbert Langhans hatte auch einen Chor, der offen war für alle Studierenden der Hochschule. Mit diesen Gruppen waren wir häufig unterwegs. 1964 nahmen wir an Europa Cantat II in Nevers/Frankreich teil, führten unsere Europäischen Tänze auf und erarbeiteten im Workshop von César Geoffroy Darius Milhauds „Elle est tombée, elle est tombée Babylone la grande“. Langhans hatte zu uns gesagt, dass wir eigentlich dort gar nicht hingehörten, weil wir solche Literatur nicht gewohnt waren – „aber wir fahren trotzdem“. Und nach 50 Jahren ist die Erinnerung immer noch wach. Das war typisch für Langhans: das Ziel hoch zu stecken und uns behutsam zu ihm hin zu führen. Wir waren auch an den Schulfunksendungen beteiligt, die er im Studio mit Schulklassen durchführte.



Herbert Langhans begleitend am Klavier, das Püklein einsatzbereit

Welche Stellung hatte dieses Sonderfach innerhalb der doch sehr am Leistungs- und Spitzensport orientierten Studierendenschaft?

Wir erarbeiteten in regelmäßigen Abständen thematische Sonderfachabende, die dann hochschulöffentlich vorgeführt wurden und sehr beliebt waren. Ich erinnere mich an einen Abend unter dem Thema „O schnöde Welt“. Da wurde nicht nur gesungen und getanzt, sondern auch Pantomime und Sketche fanden ihren Platz. Langhans hat ein Lied dazu komponiert. Wir haben da unwahrscheinlich schöne Sachen gemacht, mit viel Spaß verbunden.

Was hast Du für später aus diesem Sonderfach mitgenommen?

Unglaublich viel, ich weiß gar nicht, wo anfangen. Meine erste Stelle war am Gymnasium in Wolfsburg. Das feierte gerade sein 20-jähriges Jubiläum, und ich sollte als Sportlehrerin etwas beitragen. Was kann man da machen? Mit den Mädchen aus meiner Tanz-AG habe ich aus dem Sonderfachfundus geschöpft und etwas für diesen Anlass entwickelt. Es war dann ein unglaublicher Erfolg. Wenn ich dieses Sonderfach nicht gehabt hätte, wäre ich in der Schule aufgeschmissen gewesen oder ich hätte diese Veranstaltung gar nicht durchführen können.

Wie würdest Du Herbert Langhans als Lehrer beschreiben?

Er hat uns ermutigt, unsere Stärken herausgekitzelt und gefördert und sich nicht lange mit unseren Schwächen beschäftigt. Ich hatte immer ein ungutes Gefühl, nicht wirklich das zu leisten, was erwartet wurde, aber er hat das immer elegant hingekriegt. Und er hat als Klavierspieler fasziniert – er war der beste Begleiter von allen, er hat uns getragen. Und er war sich nicht zu schade, als „Chef“ des Sonderfachs diese begleitende Rolle zu übernehmen. Er hat alles mitgemacht, stand nie außerhalb. Er war ausgleichend und besonnen: Anneliese Schmolke barst vor Temperament und Vitalität und polarisierte dadurch manchmal – er hat das immer ausgeglichen. Er war ein ganz ruhiger, der aber genau wusste, was er wollte.

Und als Mensch?

Er war für alle da. Er war ein Kümmerer. Wenn etwas passiert war, war er immer derjenige, der sich sorgte, half, regelte, zum Arzt fuhr... und auch tröstete.